

Zur Kritik am neuen 5. Lesebuch des Kantons St. Gallen

Autor(en): **Niedermann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Kritik am neuen 5. Lesebuch des Kantons St. Gallen

erhielt die unterzeichnete Schriftleitung der »Schweizer Schule« nachfolgende Erwiderung der kantonalen Lehrmittelkommission St. Gallens. Die Schriftleitung veröffentlicht anmit die Erklärung, obwohl diese von den betreffenden Herren nicht einmal persönlich-handschriftlich unterzeichnet ist.

Die st. gallische Lehrmittelkommission sieht sich gegenüber dem Schriftleiter der Rubrik »Volkschule« der »Schweizer Schule«, Herrn Lehrer Johann Schöbi, Gossau, zu folgender Erklärung veranlasst:

1. Die Revision des 5. Lesebuches wurde wie diejenige des 4. Lesebuches auf der Grundlage des neuen Lehrplans durchgeführt. Zu unserem Bedauern sucht der Kritiker diese Revision wieder zum voraus zu missdeuten. Es trifft nicht zu, »dass der Lehrplan durch die Lehrmittel vorzeitig präjudiziert werde«.
2. Die Verzögerung in der Auslieferung der neuen Auflage wurde durch verschiedene technische Umstände, nicht durch die Lehrmittelkommission verschuldet. Die Behauptung, »dass die Lehrmittelkommission meistens zu spät kommt«, muss als unwahr zurückgewiesen werden.
3. Die jeweilige Sistierung einer Jahresabgabe neuer Bücher an die betreffenden Klassen war gerechtfertigt sowohl als Sparmassnahme wie auch aus unterrichtstechnischen Gründen, weil die alte und die neue Auflage nicht miteinander zu gebrauchen waren; nur so kamen die Klassen zur Verwendung einheitlicher Ausgaben.
4. Ueber die Anlage und Zielstellung der neuen Lesebücher wird in den Sektionen des kantonalen Lehrervereins bei der Behandlung der Jahresaufgabe 1947 eingehend Aufschluss erteilt und Gelegenheit zu sachlicher Auseinandersetzung geboten. Diese Jahresaufgabe des KLV. wird dem vornehmen Ziele der Verständigung und der Zusammenarbeit dienen.
5. Gegenüber der summarischen Missdeutung unserer erzieherischen Tendenz in Lehrplan und Lehrmitteln, wie sie in der Kritik zusammenfassend zum Ausdruck kommt, muss mit aller Entschiedenheit Verwahrung eingelegt werden,

weil sie bisherige Vertrauensgrundlagen eher stören statt stärken könnte.

Rorschach, im September 1947.

Für die kantonale Lehrmittelkommission:

Der Präsident: (sig.) J. Frei.

Der Aktuar: (sig.) K. Dudli.

Leider sind diese Gegenausführungen in den einzelnen Punkten nicht belegt, während für die Kritik ausser den bereits mitgeteilten Belegen noch weitere von Kennern der Lage mitgeteilt worden sind, so etwa zu Punkt 2. Wie Punkt 5 der Erwiderung aufzufassen ist, gibt ein der Erklärung beigelegter Brief eines katholischen Mitgliedes der Lehrmittelkommission Auskunft, das den Auftrag erhalten zu haben scheint, statt der eigentlich Betroffenen zu antworten. Der Brief enthält nach der Einleitung vier Abschnitte, zu denen wir hier Stellung beziehen, soweit sie die »Schweizer Schule« betreffen:

Im ersten Abschnitt wird in richtiger und angenehmer Weise die Absicht ausgesprochen, auf keine Weise eine sachliche Kritik unterdrücken zu wollen, jedoch wird die Kritik durch Herrn Redaktionskollegen Schöbi als durch persönliche Momente bedingt und als in verschiedener Hinsicht unsachlich und übertrieben bezeichnet.

A n t w o r t: Spontane Aeusserungen einer Reihe von St. Galler Lehrern an Unterzeichneten haben die Kritik Herrn Schöbis am 5. Lesebuch als ganz richtig hervorgehoben und unterstützt.

Der zweite Abschnitt protestiert gegen die Misskreditierung des Lesebuches (darf also doch nicht kritisiert werden?) und gegen einen Angriff auf die weltanschauliche Haltung und Einstellung der Lehrmittelkommission. »Die Kommission . . . setzte sich übrigens aus gleichviel Vertretern beider Konfessionen zusammen.«

A n t w o r t: Durch uns wird nicht die konfessionelle Zusammensetzung der Kommission in Frage gestellt; denn jeder positive Protestant, der mit uns dasselbe christliche Erziehungsgut vertritt, ist uns willkommen. Sondern es wird in der Kritik eine weltanschaulich achristliche Einstellung im Buche aufgezeigt.

Ganz richtig betont der dritte Abschnitt dasselbe, was Herr Schöbi ausgeführt hat, nämlich, dass schliesslich über dem Lehrmittel die Persön-

lichkeit des Lehrers als Gestalter und Erzieher stehe, jedoch wird dann hinzugefügt: »Wir lehnen allerdings die Auffassung ab, dass die ethische und religiöse Bildung des Schülers von der Lektüre und Behandlung sogenannter ‚moralischer Traktätchen‘ abhängt.«

Antwort: Die Einstellung der Kommission scheint hier ausserordentlich deutlich zu werden für jeden, der Texte zu lesen versteht. Oder man könnte dann überhaupt auf jeden Lesestoff verzichten, wenn es nicht »davon abhängt«.

Im vierten Abschnitt steht die Meinung, »dass solche heftige Angriffe, wie der erwähnte, der ‚Schweizer Schule‘ eher schaden als nützen, und hoffen gerne, man werde in dieser Hinsicht inskünftig etwas vorsichtiger sein.«

Antwort: Es haben interessanterweise auch andere Herren, die über eine Kritik an ihrem Werke unwillig waren, jeweils eine bekannte geschäftliche Warnung ausgesprochen, die Kritik schade der »Schweizer Schule«, »man« möge vorsichtig sein.

Die »Schweizer Schule« möchte es jedoch mit einer wahrhaft schweizerischen Presse halten, die das Gute loben will und auf das, was im Interesse des öffentlichen Wohles zu tadeln ist, den Zeigefinger legt. Dieses Recht hat sich die »Schweizer Schule« genommen, und wir werden uns gestatten, uns dieses Recht in gegebenen Fällen wiederum zu nehmen. Die Tonstärke ist Sache des Temperamentes.

Dr. Josef Niedermann.

Lehrerin und weibliche Erziehung

»Wo man singt, ...«

Warum ist Vreneli wohl so ein goldiges Mädelchen, mit einem Gemüt, das die ganze Umgebung froh macht? Das Kind stammt aus einer ganz »gewöhnlichen« Familie. Die Leute sind nicht reicher als die anderen Arbeiterfamilien im Dorf. Und oft lagern schwere Sorgenwolken über dem kleinen Haus. Die Mutter ist eine einfache Frau ohne besondere Bildung. Und gerade sie hat die sonnigsten Kinder. Wo hat sie nur ihr Erziehergeheimnis her?

Einmal hat es Vreneli, ohne zu wissen, welches wichtige Erkenntnis es mir dadurch vermittelte, verraten. Das war so: Ich sang in der Singstunde den Kindern ein neues Lied vor, das wir lernen wollten. Mäuschenstill sass die fröhliche Gesellschaft und lauschte. Da platzt das sonst so manierliche Vreneli plötzlich voll Freude heraus: »Oh, dieses Lied kann ich auch schon! Muetti singt es oft beim Abwaschen!«

Aha, das ist der Schlüssel zum Wunderpförtchen: Die Mutter singt. Sie singt bei der Arbeit. Sie singt mit den Kindern am Feierabend. Sie singt mit der Familie an häuslichen Festen. Sie singt. — Bei einer Mutter, die singt, da ist gut daheim sein für die Kinder und den Gatten. Heitere und heimelige Lieder singt sie (nicht

Schlager und Jazz). Das gibt die frohe, gesunde Atmosphäre, in der Sonnenkinder wie Vreneli eins ist, gedeihen.

Dass doch in allen Häusern eine singende Mutter waltete! Warum ist das bloss heute so selten? Ist das Radio schuld? Oder die Hetzerei und Plage unserer bösen Zeit? Oh, Vrenelis Mutter lebt auch im selben harten Zeitalter. Aber sie singt. Sie kennt eine Menge Lieder. Sie singt alle Strophen davon. In der Schule habe sie diese Lieder gelernt. (Ich habe Vreneli gern noch ein wenig ausgeforscht.)

Wollen wir nicht unserem Volke wieder singende Mütter schenken? Sicher könnten wir damit viel zur Gesundung der Familien beitragen. Drum lasst uns die Gesangsstunden auswerten, namentlich in Mädchenklassen. Schon bei den Kleinen wollen wir anfangen. Singen, so viel singen, als der Schulbetrieb es nur erlaubt. Im Chor wollen wir singen, alle zusammen. Aber auch in kleineren Gruppen abwechselnd. Auch einzeln, damit auch die zaghafteren sich daran gewöhnen, die eigene Stimme zu hören, Sicherheit und Freude bekommen.

Eigentlich sollten die Gesangsstunden die frohesten sein in unserer Arbeitswoche. Sie